

Der Hilferuf einer Wiener Hausfrau.

Die Lage auf den Wiener Märkten, der zum Dauerzustand gewordene Mangel an Obst und Gemüse trotz des Hochsommers, ist unhaltbar. Es ist darüber kaum etwas Nachdrücklicheres unseren Behörden zu sagen, als folgender Brief einer Wiener Hausfrau enthält:

Wien, 20. Juli 1917.

Geehrte Redaktion! In verzweifelter Lage erbitten wir Hausfrauen die Hilfe Ihres werten Blattes. Wir Wiener Hausfrauen sind am Ende unseres Könnens. Zeitlich beginnt für uns des Tages Mühe. Wir kommen früh morgens auf den Markt, um täglich die gleiche Lösung zu hören: „Warten bis nach 7 Uhr! An Private wird früher nicht verkauft!“ Also warten wir. Schnell vermehrt sich die Zahl der Frauen, bald ist ihrer eine Menge, die sich willig in Reihen ordnet und geduldig harret. Indessen vollzieht sich der Verkauf, an dem die „Privaten“ nicht teilnehmen dürfen. Sie sehen, wie die auf dem Markt gebrachte Ware, vor allem das Gemüse und das Obst, abgegeben wird, wie der verbleibende Rest sich von Minute zu Minute vermindert. Qualvoll vergeht die Zeit. Endlich ist es 7 Uhr geworden. Nun ist die Menge nicht mehr ruhig und geduldig, der Selbsterhaltungstrieb wirkt, da die Gefahr droht, wieder leer auszugehen. Jetzt beginnt ein Klagen, das bald in Schimpfen übergeht, dann kommt Bewegung in die Massen. Ein Drängen und Stoßen, daß man seine Ellbogen zu Hilfe nehmen muß, um seinen Platz zu behaupten. Nur spärliche Reste von Gemüse sind noch vorhanden. So steht es heute wieder wie gestern und vorgestern um den Markt. Die weiter rückwärts drängen immer mehr, je mehr sich die Aussichten für sie verringern. Und vorne, am Verkaufsorte beginnt das Litzitieren. Die Angst, leer auszugehen, veranlaßt viele Frauen, höhere Preise zu bieten, eine überbietet die andere, um nur das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen, die ohnehin herzlich bescheiden sind. Wie bei einer Auktion geht es jetzt zu. Was, so frage ich, tun denn die, die da nicht mithalten können? Welches Los harret der Armen? Manche Mutter gibt den Kampf auf und verläßt verbittert den Markt, kehrt mit leerer Tasche in ihre Behausung zurück und segnet nicht den Tag, noch weniger die Behörden und Aemter, wobei die Leute gewiß nicht viel Unterschied zwischen staatlichen und städtischen Aemtern machen...

Wo ist das Gemüse? In der zweiten Hälfte Juli kein Gemüse für die Hausfrauen, welcher Blick in die Zukunft eröffnet sich für uns!

Vom Obst will ich nur kurz schreiben: Kirschchen sieht man überhaupt nicht, gar nicht.

Am 20. Juli keine Kirschchen auf den Wiener Märkten! Hat es jemals eine derart trostlose Lage gegeben? Und die Preise für das Obst, das zu haben war: für ganz kleine, schlechte Marillen wurden heute 5 Kr. bis 5 Kr. 40 Heller das Kilogramm verlangt.

Von Frühkartoffeln ist keine Spur. Man erzählt sich unter den Hausfrauen, daß in der Umgebung Wiens Kartoffeln zu Kr. 1.— bis 1.50 verkauft und in Automobilen von den Leuten abgeholt werden, die — Automobile für den Einkauf verwenden können. Diese Leute werden aber nicht beneidet oder „Glückliche“ genannt, man gibt ihnen ganz andere Namen.

Bis jetzt war ich, wenn auch unter Opfern, imstande, ein armes Kind eines Amtsdieners, welcher deren sieben zu nähren hat, die noch dazu alle krank waren, zu verköstigen. Nun kann ich dem Kind nicht mehr die Kost geben, ich kann ja nicht einmal Gemüse und Obst austreiben!

Es ist unsere heilige Pflicht, durchzuhalten und Opfer zu bringen. Aber das Naturgesetz verlangt, daß wir essen, irgend etwas essen müssen! So bitte ich Sie, Herr Redakteur, veröffentlichen Sie dieses Schreiben. Diejenigen, die es angeht, sollen die Wahrheit hören.

Folgt Name und Adresse.

Wir erfüllen den Wunsch der Hausfrau gerne. Und wir richten die ernste Mahnung an alle Verantwortlichen ohne Unterschied, gegen die unleidlichen Verhältnisse namentlich auf dem Wiener Obst- und Gemüsemarkt endlich etwas Energisches zu unternehmen. Diese Zustände müssen nicht sein.

Heute abends erhalten wir von der „Rathaus-Korr.“ folgende Mitteilung:

Zahlreich sind die Klagen über die hohen Gemüsepreise. Die sowohl im großen Publikum als auch in der Presse immer wieder laut werden. Dabei wird übersehen, daß der größte Teil des gegenwärtig auf den Wiener Markt kommenden Gemüses aus Ungarn stammt, wo die Preise aller Lebensmittel bedeutend höher als in Oesterreich sind. Eine Einflußnahme auf die Festsetzung der ungarischen Preise ist Oesterreich, wie bekannt, leider versagt. Oesterreichisches Gemüse ist bisher wenig auf die Märkte gekommen; zu einem nicht geringen Teil ist dies darauf zurückzuführen, daß große Industrieunternehmungen, wie aus den zahlreichen in den Tagesblättern enthaltenen Ankündigungen zu ersehen ist, eifrigt bestrebt sind, Lebensmittel für ihre Arbeiter einzukaufen, in diesem Bestreben die Erzeuger von Gemüse aufsuchen und ihnen ihre Erzeugnisse zu weit höheren Preisen abnehmen, als sie beim Verkauf auf den Märkten erzielen würden. In den nächsten Wochen dürfte jedoch eine erhebliche Besserung der Gemüseversorgung eintreten, da bis dahin auf Grund von Anbau und Lieferungsverträgen größere Mengen von Gemüse aus den österreichischen Ländern, dessen Reife durch die anhaltende Trockenheit verzögert wurde, anrollen werden; dieses Gemüse wird zu bedeutend niedrigeren Preisen auf die Märkte kommen. Auch sind Maßnahmen im Zuge, um eine reichlichere Versorgung der Märkte mit den Erzeugnissen der Gemüsegärtner Wiens und der Umgebung herbeizuführen. Eine teilweise Ermäßigung der Preise für ungarische Ware dürfte durch die beabsichtigte Einführung von Höchstpreisen in Ungarn eintreten.

„In den nächsten Wochen dürfte eine erhebliche Besserung der Gemüseversorgung eintreten,“ so lautet es in der halbamtlichen Mitteilung. Mit dem „dürfte“ ist wenig gedient. Es muß schon für mehr Sicherheit gesorgt werden.